

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 80 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13603. Sprechstunde: Montags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Anserte kosten die 6spaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blattschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Zeilenaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Die Sozialdemokraten beantragten als Ersatz für die vorgeschlagenen Steuern auf Lebens- und Genussmittel die Einführung der Wertzuwachssteuer und der Reichseinkommen- und Vermögenssteuer.

Der Reichstag erledigte gestern in zweiter Lesung das Gesetz über die Sicherung der Bauforderungen.

Die Unterhandlungen Bülows mit den konservativen Frondeuren dauern an.

Der Ex-Sultan ist gestern abend als Gefangener der Jungtürken nach Saloniki transportiert worden.

## Im Junkerjoch.

Leipzig, 29. April.

Es ist ein Stück politischer Anschauungsunterricht, das wir augenblicklich durchleben. Die Reichsfinanzreform, die man anfangs als eine Frage des „Patriotismus“ und der Opferfreudigkeit hingestellt hatte, hat sich im Laufe der Monate immer mehr als das entpuppt, was sie wirklich ist, als eine Frage der politischen Macht. Wer nicht die Macht hat, die neuen Lasten von sich abzuwälzen, dem werden sie aufgewälzt, gleichgültig, ob er leistungsfähig ist oder nicht, ob ihn die Last erdrückt oder nicht. Und da die finanziell schwachen Klassen gleichzeitig auch die politisch schwachen Klassen sind, so war es in dieser glatten Machtfrage nur selbstverständlich, daß der Arbeiterklasse die Hauptlast, volle vier Fünftel, aufgewälzt wurden. Das fünfte Fünftel wollte „der Besitz“ gnädig auf sich nehmen. Allein, wer ist der Besitz? Auch innerhalb der bestehenden Klassen gibt es noch eine Kille Gegensätze und Unterschiede und ein sehr verschiedentliches Maß politischer Macht. So begann denn um dieses fünfte Fünftel eine Kauferei innerhalb „des Besitzes“, die an Fähigkeit und wilder Verschlagenheit ihresgleichen sucht. Während man sich um die vier Fünftel, die man den besitzlosen Massen aufzuhalsen sich entschlossen hat, im Handumdrehen einigte, geht der Kampf um die erbärmliche Kleinigkeit, die der Besitz tragen soll, nun schon seit Monaten. Jetzt ist auch hierin, so scheint es, die Entscheidung gefallen. Aber auch hier entschied die Macht. Der irdene Topf des Liberalismus ist mit dem eisernen Topf des Agzariertums zusammengestoßen und dabei in hoffnungslose Scherben gegangen. Die Junker haben ihren rücksichtslosen Kampf gegen die Nachlasssteuer, die ihre Steuerbetrügereien ans Licht bringen würde, zum siegreichen Ende geführt und eine Wertzuwachssteuer in den Vordergrund geschoben, die so, wie sie sie vorschlagen, fast ausschließlich die Städte,

d. h. den Liberalismus treffen würde. Die bürgerlichen Parteiführer hatten vorgestern eine inoffizielle Besprechung der finanzpolitischen Situation, über die uns folgender Bericht zugeht:

Auf Einladung des Vorsitzenden der konservativen Fraktion von Normann fand Dienstag abend im Reichstag eine inoffizielle Besprechung aller bürgerlichen Parteien und Regierungsvertreter über den konservativen Antrag, die Wertzuwachssteuer an Stelle der Erbschaftsteuer zu setzen, statt. Erschienen waren etwa 20 bürgerliche Abgeordnete; die Sozialdemokraten waren nicht eingeladen, und als ein Nationalliberaler fragte, warum man diese Partei übergangen habe, erhielt er keine Antwort. Von der Regierung waren anwesend: Sydow, Rheinbaben, eine Anzahl Mite des Reichsfinanzamtes und der Reichsbankpräsident Davenstein. Sydow wurde zum Vorsitzenden bestimmt. Den alleinigen Gegenstand der Besprechung bildete der konservative Antrag. Die Freisinnigen lehnten eine sachliche Beratung überhaupt ab und als trotz ihres Widerstands doch in die sachliche Beratung eingetreten wurde, enthielten sie sich jeder weiteren Teilnahme. Der Staatssekretär Sydow erklärte für die Regierung, daß sie der Wertzuwachssteuer nicht unsympathisch gegenüberstehe, indes sei der jetzige Zeitpunkt für die Schaffung einer solchen Steuer nicht geeignet, da sie langwieriger Vorarbeiten bedürfe. Es sei notwendig, eine sofort erhebbare Steuer zu schaffen. Als solche könne nur die Erbschaft- oder Nachlasssteuer in Frage kommen. Der Reichsbankpräsident Davenstein wandte sich ebenfalls nachdrücklich gegen die Wertzuwachssteuer. Eine solche Steuer auf Wert- und Dividendenpapiere sei einfach unmöglich. Die Abga. Naab (Antisemit) und v. Camp (Reichspartei) sprachen sich unsympathisch über die Wertzuwachssteuer aus. Vollen, Nationalliberale und Freisinnige äußerten sich nicht zur Sache, dagegen gab zum Schluß Abg. Spahn im Namen des Zentrums die überraschende Erklärung ab, daß seine Fraktion einstimmig beschlossen habe, auf den Boden des konservativen Antrags zu treten, um dadurch die Erbschaft- oder Nachlasssteuer überflüssig zu machen.

Damit wäre der Bloß erledigt. Konservativ und Reichspartei, Zentrum und Antisemiten bilden zusammen eine Mehrheit, zu der überdies Vollen und Essler treten würden, die imstande ist, eine Finanzreform nach ihrem Herzen zu machen. Daß Herr Bülow mit seinen Spießgesellen klein beigeben und sich der Diktatur der Junker füge wird, das ergibt sich nicht nur daraus, daß diese Spießgesellen die von den konservativen Frondeuren einberufene Besprechung überhaupt besuchten, obwohl die einzige Partei, die in der Frage der Erbschaftsteuer zuverlässig und ohne Schwanken auf dem Boden der Regierungsvorlage steht, eben die Sozialdemokratie, nicht geladen war, noch viel mehr ergibt es sich aus dem entgegenkommenden Verhalten der Regierungsvertreter den Junkern gegenüber in dieser Sitzung selbst. Und zu allem Ueberflus meldet noch die Nationalzeitung, daß Herr Bülow gestern abend noch die Führer der konservativen Fronde, die Herren Marquessel, Normann und Heydenbrand, zu einer Besprechung bei sich empfangen habe. Das deutet darauf hin, daß Herr Bülow nicht im Traum daran denkt, etwas zugunsten der Liberalen, oder weil er

selber sich früher für eine Nachlasssteuer festgelegt hat, einen Feldzug gegen die konservative Macht einzuleiten. Er weiß sehr gut, daß am letzten Ende er es wäre, der dabei unter den Schlitten läme. Dazu ist er viel zu sehr „Realpolitiker“, das heißt viel zu sehr Kleber und Streber, als daß er lediglich wegen irgendwelcher „Grundsätze“ — grundsätzliche Politik überläßt man den Sozialdemokraten — die Konsequenzen ziehen und aus dem Amte scheiden würde.

Und das wäre in der Tat die einzige Konsequenz, die dem ewig lächelnden Bankrotteur noch bliebe. In eine Reichstagsauflösung darf dieser Mann nicht denken. Sie käme nur seinen Gegnern zugute. So wird er seinen Frieden machen mit seinen Gegnern, mit denen er ja niemals ernsthaft Krieg geführt hat.

Und auch der Liberalismus wird sich trösten. Er ist es ja gewohnt, düpiert zu werden. Noch zwar braukt er auf in männlichem Jorn, jetzt, da er sieht, daß die Bloßhütte in Flammen aufgeht. Die R ö l n i s c h e Z e i t u n g schreibt:

Wenn die gestrige neue Gruppenbildung auch in der Kommission sich fortsetzt und bis zur Beratung und Abstimmung im Reichstage standhält, dann wird die Regierung vor der Frage stehen, ob sie mit ihrem Willen zur Vollendung der Reichsfinanzreform, der auch der einige Willen der Gesamtvertretung der deutschen Bundesstaaten ist, und in der Gesamtheit des deutschen Volkes einen sehr starken Anhalt findet, zurückweichen soll vor einer Mehrheit von Konservativen, Vollen, Zentrum und Antisemiten, oder ob sie den Reichstag auflösen soll. Das Zurückweichen würde der Autorität der jetzigen Regierung so schaden, daß sie sich nicht mehr halten könnte. Die Auflösung des Reichstages aber würde im Augenblick jedenfalls zu einer Zusammenkunft führen, die zwar eine Befestigung des konservativen Troges, aber durchaus noch nicht eine Erleichterung der allgemeinen politischen Lage herbeiführen würde. Das Notwendigste scheint daher jetzt zu sein, daß der Reichskanzler seine ganze Autorität einsetzt, um zu verhindern, daß der konservative Antrag überhaupt zur Abstimmung gelangt, daß er selbst in den nächsten Tagen an den Verhandlungen der Reichsfinanzkommission teilnimmt, um zu erreichen, daß diese keinen die ganze Reform hindernden Verlauf nehmen.

Und das entrüstete Leipziger Tageblatt schreibt sogar:

Die Frage des Tages ist heute: Was sagt die Regierung, was sagt Herr Bülow dazu? Wir nehmen vorläufig noch immer zu seiner höheren Ehre an, er werde es ablehnen, eine neue Zentrumskära herauszuführen, er, der den Bloß erfunden und geräubert, der das Volk zur Befreiung von dem Zentrumsjoch aufgerufen hat. Das ist jedenfalls klar, daß die Bloßwähler es als eine Täuschung, als Betrug empfinden müssen, wenn jetzt dieselbe Regierung mit demselben Zentrum Hand in Hand gehen würde, das als der politische Uebel größtes offiziell hingestellt worden ist. Geht diese Regierung mit dem Herr Bülow an der Spitze an der neuen Majorität über, so ist kein Wort hart genug im Munde der getäuschten Liberalen, um diesen Schritt zu charakterisieren. Das müßte ein Kampf bis aufs Messer werden!

## Rüstet zur Maiseier!

### Seuilleton.

### Das Herz.

Roman von Peter Egge.

18] Nachdruck verboten.  
19.  
Ein halbes Jahr nachdem Mago Strahl tot war, kam Eilert Stange eines Vormittags mit einem Gemälde in die Wohnräume hinauf und stellte es auf das Sofa. Hier ist ein Bild von deinem Vater. Du weißt, er wurde gemalt, als er in Deutschland war.  
„Ja, jawohl,“ urmurmte sie, während sie das Bild betrachtete. Es hatte sie gleich gefesselt. „Ja, es war ein hervorragender Künstler, erzählte Vater.“ Sie verstand kein Auge von dem Bilde. Sie wurde ganz still und stumm, als rede das Kunstwerk zu ihr, so daß sie es nicht zu unterbrechen wagte, sondern nur schweigen und hinnehmen mußte.  
„Großer Gott... wie doch einige Menschen malen können...“  
Das, was sie sagen wollte, ging unter in den hastig ausgeprochenen Atemzügen. Sie trat in vornübergebeugter Haltung näher, als wolle sie dem Bilde antworten. Auch nicht einen Augenblick hatte sie Zeit, nach der Seite zu sehen.  
„Es ist in einem großen Augenblick aufgenommen, Eilert... ich könnte es mir nicht größer und schöner denken. Daß ein Fremder das in Vater gesehen haben kann. — Ich habe es gesehen... ich sah es oft, während

ich an ihn dachte, als er mir fern war... es ist so vergeistigt, wie wehmütige Erinnerung ein geliebtes Antlitz machen kann, das für immer dahingegangen ist.“

Sie hatte nicht ein einziges Mal aufgesehen. Das Taschentuch huschte eilig über das Gesicht, als gelte es, so schnell wie möglich die Tränen zu trocknen, weil sie den Blick verhielten.

„Aber wie ist es nur hierher gekommen?“

„Der Mann, dem es gehörte, wollte es verkaufen.“

„Und du kauftest du es,“ sagte sie, während die Augen das Bild nicht loszulassen vermochten. „Das war hübsch von dir, Eilert. Aber daß er dich und deine Adresse kannte!“

„Als er nicht antwortete, sah sie auf.“

„Bot er dir das Bild an?“

„Warum willst du das wissen?“

„Nein... wenn du es nicht sagen willst... Vielleicht willst du auch den Preis nicht sagen?“

„Er forderte achttausend Reichsmark.“

„Und die bekam er?“

„Ja.“

„Das war ein hoher Preis — für unsere Verhältnisse auf alle Fälle. Und namentlich, wenn er dir das Bild anbot.“

Sie betrachtete das Porträt noch eine kleine Weile, ehe sie sich ganz nach ihm umwandte und fröhlich und bestimmt sagte:

„Es war kein Angebot, das man dir machte, du hast geschrieben und den Verkäufer gesucht, Eilert.“

„Dein Vater erzählte von dem Bilde. Ich glaubte, du würdest Gesallen daran finden... wenn es so gut war, wie man sagte. Und das ist es ja.“

Zu dem Augenblick, wo er den kleinen Umstand berichtet, daß er nach dem Bilde geschrieben hatte, entdeckte er erst, wie schwach er gewesen war. Und die Freude über das, was er getan hatte, erstarrte. Jetzt wußte sie ja, daß er im Kontor gesessen und darüber nachgedenken hatte, was sie erfreuen würde. Er hatte ihre Wünsche erraten, sogar einen Wunsch für sie erdormen, der, mit dem er jetzt — erfüllt — gekommen war.

„Hab Dank, daß du den Gedanken gehabt hast, das Bild zu kaufen.“

Sie trat ganz dicht an ihn heran, warm vor Dankbarkeit und Freude, streckte sich auf den Lehnen und schmeigelte sich an ihn.

„Sei gut gegen mich, Eilert.“

Er küßte sie flüchtig und sagte kurz:

„Es wird ausgezeichnet hier hinein passen.“

Er wandte den Kopf in der Richtung des Zimmers nach dem Hofe hinaus, das sie mit Gegenständen aus dem Heim ihrer Kindheit ausgestattet hatte, und das zugleich ein Museum bildete mit den Noten, dem Klavier, den Porträts und allen den alten Möbeln.

„So lange ich lebe, werde ich dir dankbar sein für dieses Bild.“

Sie stand da, die Stirn gegen seine Schulter gestützt.

„Du bist so gut, und ich habe dich so lieb, Eilert.“

„Nun mußt du das Bild aufhängen, Eilert.“

„Ja, wenn ich nur einen guten Platz finden könnte.“

„Den wirst du schon finden.“

Er wandte sich um und ging. Da war sie schon hinter ihm drein.

„Eilert... ja, ich sage es nicht, um mich zu beklagen... aber sei gut gegen mich, so wie heute... und noch